General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pratau, Lubast, Mieritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 90 Kemberg Sonnabend, den 4. August 1917. **19. Jahrg.**

Vom Kriege.

Neue englische Angriffe zurückgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 2. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfelde in Flandern kam es erst nachmittags wieder zu heftigen Artilleriekämpfen.

Von Langemarck bis zur Lys lag mehrstündiges Trommelfeuer auf unseren Linien, ehe der Feind gegen Abend zu neuen starken Angriffen auf dieser Front einsetzte.

Es entspannen sich wieder schwere Kämpfe, in denen die vom Gegner ins Feuer geführten Divisionen überall zurückgeschlagen, mehrfach auch unsere Kampflinien bei erfolgreichen Gegenstößen vorgelegt wurden.

An keiner Stelle gewann der Feind Vorteile; dagegen büßte er in unserm angeschwächten Abwehrfeuer viel, durch unsere Gegenangriffe an Einbruchsstellen auch mehrere hundert Gefangene ein.

Nach unruhiger Nacht frühmorgens östlich von Wytschaete erneut vorbrechende englische Angriffe sind gleichfalls verlustreich gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames wiederholten die Franzosen ihre erfolglosen Anläufe gegen die von uns südlich von Filain und südöstlich von Cerny gewonnenen Höhenstellungen. Während des Tages und in der Nacht stießen sie bis zu fünfmal gegen unsere Linien vor; stets wurden sie von unseren bewährten Kampftruppen abgewiesen.

Auch auf dem Westufer der Maas führte der Feind abends einen vergeblichen Gegenstoß zur Wiedereroberung der ihm entrissenen Stellungen.

Die Gefangenenzahl aus den gestrigen erfolgreichen Kämpfen, an denen außer badischen auch hannoversche und oldenburgische Truppen rühmlich Anteil haben, hat sich auf über 750 erhöht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Boehm-Ermolli.

Im Winkel zwischen Pruth und Dnjestr wurden russische Nachhuten bei Wygoda an der Straße nach Chotin geworfen.

Nördlich von Czernowitz nähern sich unsere Divisionen auch südlich des Dnjestr der russischen Grenze.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Die russische Karpathenfront ist jetzt zwischen Pruth und den Südosthängen des Kolemen-Gebirges im Weichen.

Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen drängen dem Feinde, der vielfach hartnäckigen Widerstand leistet, nach. Wir stehen vor Kimpolung.

Zwischen Ojtoz- und Casinu-Tal setzte der Feind auch gestern starke Kräfte ein, um den Mgr. Casinului zu gewinnen.

Mehrere, nach heftigem Feuer erfolgende Angriffe scheiterten an der Standhaftigkeit der Verteidiger.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 2. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Der Feind griff beiderseits des Casinu-Tales zu wiederholten Malen an; unsere tapferen Truppen blieben im Gegenstoße und in stundenlangen andauernden Nahkämpfen Sieger, die russisch-rumänischen Divisionen mußten unter schweren Verlusten in ihren Stellungen zurückweichen. Die Armee des Generaloberst von Koveß gewinnt unter Kämpfen Raum. Die Höhen östlich von Dragoiesa in der Dreiländerecke und die Gegend südlich von Kimpolung sind in unserer Hand.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Streitkräfte des Generaloberst v. Boehm-Ermolli dringen unmittelbar südlich des Dnjestr gegen die russische Grenze vor. Der Mündungswinkel des Zbrucz wurde zum größten Teile vom Feinde gesäubert.

Italienischer Kriegsschauplatz und Balkan nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

*

W. T. B.) Berlin, 2. August, abends. (Amtlich.)

In Flandern bei Regen wechselnd heftiger Feuerkampf.

Im Osten Kampferfolge am Pruth und Sereth, sowie im Suczawa-, Moldawa- und Bistritz-Tale.

24000 Tonnen!

Berlin, 1. August. Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 24000 Brutto-Registertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Valetta" (6871 To), vollbeladen auf dem Wege nach England, „Leang Choon" (5807 Tonnen), „Castleton" (2395 Tonnen), mit Eisenerz von Frankreich nach England, und ein großer vollbeladener durch Zerstörer gesichteter Dampfer auf dem Wege nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Neue Kanzlerworte.

T. U. Dresden, 2. August. In Dresden hatte der Kanzler einen Vertreter der „Dresdn. N. N." eine Unterredung gewährt, in deren Verlauf er u. a. sagte: Ich bin ernstlich bereit, jede Gelegenheit zu einem ehrenvollen Frieden zu ergreifen. Darauf hat unser Volk, das in drei Jahren Unerhörtes geleistet und ertragen, hat unbedingt Anspruch. Unerwartet können jeden Tag neue Ereignisse unserem auf Stärke gegründeten Willen zum ehrenvollen Frieden in Tatsachen umsetzen. Es gilt auch hier wie überall: Die Verhältnisse sind stärker als die Menschen und ihre Absichten. Den Ereignissen müssen wir unsere Politik anpassen. Jetzt gilt es, unter Vermeidung jeder Nervosität die Gegner von der unverminderten Kraft Deutschlands so zu überzeugen, daß die Spekulation auf unsere vermeintliche Schwäche aus ihrer Berechnung ausscheidet.

Eine deutsche Einspruchsnote an Spanien.

Berlin, 2. August. Die deutsche Regierung hat in der Angelegenheit des spanischen U-Boot-Erlasses eine Note an die spanische Regierung gerichtet, die einen Protest enthält und mit juristischen Ausführungen begründet ist. Eine Antwort der spanischen ist noch nicht eingelaufen.

Abschließung Frankreichs gegen die Wahrheit!

Berlin, 2. August. Wie die „Deutsche Tageszeitung aus Genf weisen die französischen Grenzpostämter die Uebernahme schweizerischer Zeitungen zurück, in denen die Ansprache des deutschen Kanzlers an die Vertreter der deutschen Presse enthalten ist. Besondere Lektoren sind in den französischen Grenzämtern seit Monaten tätig.

Kerenskis Hoffnungen.

Karlsruhe, 1. August. Die „Djen" berichtet: Kerenski habe einem ihrer Mitarbeiter erklärt, er hoffe zuversichtlich, den feindlichen Vormarsch in den nächsten 8 Tagen zum Stehen zu bringen, da die Alliierten auf allen Fronten entlastend eingreifen würden — Dasselbe Blatt meldet weiter: Sämtliche in Petersburg verfügbaren Truppen sind auf dem schnellsten Wege zur Front abgegangen; auch alle andern verfügbaren Garnisonen des Landes werden zur Front befördert. Oberst Michailowski erklärte, er brauche mindestens 300000 Mann, um den äußerst bösartig aussehenden deutsch-österreichischen Vormarsch zum Stehen zu bringen.

General Kornilows Anklage gegen das russische Heer.

Stockholm, 2. August. Der „Rußkoj Slowo" veröffentlicht eine Drahtung Kornilows mit folgendem Inhalt:

Die russische Armee besteht aus Individuen ohne jedes Verantwortungsgefühl, die mit keinem Mittel zum Gehorsam gezwungen werden können und haufenweise fliehen. In Gegenden, die nicht mehr als Schlachtfeld gerechnet werden können, ist eine Schreckensherrschaft eingezogen, wie noch nie die russische Armee erlebt hat. Nach meiner Ueberzeugung geht das Vaterland dem Verderben entgegen, und obgleich niemand mich um meiner Ansichauung befragt, wage ich es, bestimmt darauf hinzuweisen, daß die Offensive unverzüglich an allen Fronten abgebrochen werden muß, damit die Armee neuorganisiert und durch Disziplin gerettet werden kann, sonst wird unnütig viel von den Mannschaften geopfert, die treu und mutig ihre Pflicht erfüllen. Da ich einen verantwortlichen Befehlshaberposten einnehme, kann ich nicht am Untergang des Vaterlandes mitwirken. Wenn die Regierung meinen Vorschlag nicht billigen kann, der das einzige Rettungsmittel bedeutet, werde ich meinen Posten als Oberbefehlshaber unmittelbar niederlegen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg den 3. August 1917

* Bauernregeln für August. Vom Monat August verlautet der Landwirt Hitze und Trockenheit, des Einbringens der Ernte wegen. „Der August muß Hitze haben — sonst wird der Früchte Zahl begraben" und „Was die Hundstage gießen — muß die Ernte büßen" lauten die Bauernregeln. Auch der Winzer hält viel vom August, dessen Sonnenglut der Traube die letzte Reife bringen soll. „Schlechten Wein gibts heuer — wenn St. Lorenz ohne Feuer" und „Im August viel Regen — ist dem Wein kein Segen". Als Wetterprophet für den kommenden Winter ist der August ebenfalls von Bedeutung. Warmer, beständiger August läßt auf einen kalten, langanhaltenden Winter schließen. „Ist's in den ersten Wochen lange heiß — so bleibt der Winter lange weiß" sagt der Landmann vom August, und ein anderes Sprüchlein lautet „Hitze um St Dominikus — ein strenger Winter kommen muß".

* Zum Vizefeldwebel befördert der Unteroffizier Gotthold Jenbsch.

oe. Die Tollkirsche ist augenblicklich mit reifen Früchten überladen. Immer wieder muß deshalb den Eltern eingeprägt werden, ihre Kinder vor dem Genusse dieser Giftfrucht oder irgend eines sonstigen Teiles der Pflanze zu warnen. Gerade das verlockende äußere Aussehen der Tollkirsche verleitet unverständige Kinder zu leicht dazu, an den Früchten zu naschen. Ebenso gefährlich wie die Tollkirsche sind auch die gegenwärtig reifen Beeren des Nachtschattens, die Früchte des Bilsenkrauts, die Dolden des Schierlings usw. Am besten ist es, Kindern überhaupt einzuschärfen, nichts, was im Freien wächst, zu genießen, bevor sie es den Eltern gezeigt haben.

Wittenberg. Eine Geheimschlächterei ist in dem Grundstück des Viehhändlers Karl Kittler, Bachstraße 7, ermittelt worden. Es war der Polizei bekannt geworden, daß in das Grundstück eine größere Anzahl Ferkel im Alter von etwa 10 Wochen eingeführt wurden, die aber, wie die weiteren Beobachtungen ergaben, weder dortselbst gefüttert noch weiterverkauft, also geschlachtet worden sein mußten. Gestern schritt die Polizei ein und beschlagnahmte 6 abgeschlachtete Ferkel, sowie in einem Keller Leber- und Blutwurst, Fett und rohes Fleisch. Weiter wurde festgestellt, daß von der Logiswirtin des hier wohnenden Fleischers Ernst Eichelbaum, am 28. Sept 1888 in Treuenbrietzen, und Paul Kötritzsch, am 4. Dez. 1883 in Leipzig-Lindenau geboren, beidejetzt Falkstraße 2 wohnhaft, Ferkel, die in der Bachstraße geschlachtet wurden, gebraten worden sind. Da ebenfalls noch festgestellt ist, daß geschlachtete Ferkel zu Wucherpreisen nach außerhalb verkauft worden sind, so wurden die beiden Fleischer festgenommen und dem Königlichen Amtsgericht zugeführt. Ob an der Schlächterei und dem Fleischverkauf noch weitere Personen beteiligt sind, wird die Untersuchung ergeben, anzunehmen ist dies.

Leipzig, 1. August. (Glockenabsturz.) Als gestern mittag die große Glocke der Nikolaikirche zum Zwecke der Einschmelzung herabgelassen werden sollte, riß das Seil und die Glocke stürzte herab, einen tiefen Trichter in das Straßenpflaster grabend. Durch Absperrungsmaßregeln war dafür gesorgt, daß niemand zu Schaden kam. Wie vortreffliche Arbeit einst der alte Glockengießer geleistet, zeugt der merkwürdige Umstand, daß die Glocke unversehrt geblieben ist.

Bad Blankenburg, 2. Aug. (Eigenartige Niststätte.) Auf hiesigem Bahnhof, im Wartezimmer erster und zweiter Klasse, nistet ein Schwalbenpaar. Die Tiere haben ihr Nest auf der elektrischen Drahtanlage (Ampel) eingebaut. Trotz des regen Verkehrs und der Unruhe haben sie ihr Nestchen gebaut und Junge ausgebrütet. Unermüdlich haben die Alten, die fast schon flüggen Jungen gefüttert und großgezogen. Zum Dank für die gastliche Aufnahme sorgen sie für ein fliegenfreies Zimmer. Eine Thüringer Sage lautet: Wo Schwalben in einem Haus bauen, kommt Glück hinein.

Die Regelung der Kohlenversorgung.

Man schreibt uns:

Zur Kohlenversorgung ist in den letzten Wochen viel geschrieben und noch mehr geredet worden, ohne daß die Betreffenden darüber hinreichend unterrichtet waren, was eigentlich in dieser wichtigen Frage von den zuständigen Stellen geplant ist. Dabei sind unerfreuliche Mißverständnisse aller Art vorgekommen. Es erscheint daher angebracht, in kurzen Zügen zusammenzustellen, welche Maßnahmen zur Kohlenversorgung getroffen sind.

Es geschieht alles, um die Förderung der Kohle zu erhöhen. Trotzdem wird man aber bei dem außerordentlichen Steigen des Bedarfs unserer Rüstungsindustrie und der zwingenden Notwendigkeit, den verbündeten und neutralen Staaten gewisse Kohlenmengen zu liefern, mit einer Knappheit rechnen müssen. Deshalb muß mit der Steigerung der Förderung eine Regelung des Verbrauchs Hand in Hand gehen. Dabei soll unter möglichster Schonung der bisherigen Beziehungen und ohne Störung des Handels vorgegangen werden.

Zwei Bekanntmachungen des Reichskommissars für die Kohlenverteilung geben die Grundlagen für die Verbrauchsregelung. Die erste vom 17. Juni 1917 betrifft die gewerblichen Verbraucher mit einem Verbrauch von 10 Tonnen monatlich und darüber, die zweite vom 19. Juli 1917 betrifft die Haushaltungen, Landwirtschaft und Kleingewerbe. Das Hauptziel dieser Bekanntmachung ist die Ermittlung des Bedarfs nach Sorten der Kohlen (Steinkohle, Braunkohle, Briketts, Anthrazith usw.) und nach Verbrauchergruppen getrennt. Für diese Ermittlungen bedient sich der Reichskommissar der Kriegsamtstellen, als deren Organe die Ortskohlenstellen und die Kriegswirtschaftsstellen tätig sind. Auf diese Weise erhält der Reichskommissar übersichtliche Zusammenstellungen über den Bedarf an Kohlen, getrennt nach den Sorten und Verbrauchergruppen. Durch die Kohlenausgleichstellen geht ihm Meldung

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170804016/fragment/page=0001

Kriegsbilanz am Ende des dritten Kriegsjahres.

Wenn wir, an der Schwelle des vierten Kriegsjahres, unsere Blicke rückwärts auf das Ergebnis der nunmehr hinter uns liegenden, an Erfolgen und Anstrengungen reichen drei Jahre richten, so darf, voll Dankbarkeit für die unvergleichlichen Heldentaten unserer und unserer Verbündeten Heere, berechtigter Stolz unsere Herzen höher schlagen lassen. Die statistisch erfaßbaren bisherigen Ergebnisse des Krieges, die rein äußerlich in den Ausmaßen der eroberten Gebiete, in den Gefangenenziffern, in den feindlichen Verlusten an Menschen, an Kriegs- und Wirtschaftsmaterial ihren Ausdruck finden, sind unwiderlegliche Zeugnisse unserer siegreichen Kriegführung und unserer militärischen Unüberwindlichkeit.

Der Flächenraum des von den Mittelmächten besetzt gehaltenen Gebietes beträgt zur Stunde rund 548 700 Quadratkilometer, also mehr als der gesamte Flächenraum des Deutschen Reiches mit seinen 540 800 Quadratkilometern. In diesem eroberten Gebiet befinden sich 47 Festungen. Demgegenüber haben die Feinde in Europa nur etwa 16 000 Quadratkilometer unseres Gebietes im Besitz, der sich jetzt bei dem deutsch-österreichischen Vormarsch in Galizien von Tag zu Tag noch verringert.

Die Menschenverluste der Entente betrugen nach vorsichtiger Schätzung in den ersten drei Kriegsjahren: Rußland 9,5, Frankreich 4,4, England 1,6, Italien 1,6, Belgien 0,24, Serbien 0,5 und Rumänien 0,8 Millionen Soldaten, also mehr als Belgien, Holland und die Schweiz zusammen Einwohner haben.

An Gefangenen befinden sich in den Händen der Mittelmächte rund 3 Millionen Mann, davon fast 30 000 Offiziere.

An Kriegsgerät wurden erbeutet fast 12 000 Geschütze und rund 5000 Maschinengewehre. Weit über 2000 Flugzeuge wurden abgeschossen.

Im Luftkrieg haben die Feinde bisher insgesamt nicht weniger als 2298 Flugzeuge verloren, während nur 683 deutsche Flugzeuge abgeschossen wurden. Die Gesamtzahl der abgeschossenen Fesselballone beträgt 186. Nimmt man die Kosten eines Flugzeuges einschließlich Bewaffnung, Ausrüstung, Ausbildung mit 75 000 M., so kosten die 2298 abgeschossenen Flugzeuge rund 172 350 000 M. Stellt man diese Flugzeuge ganz dicht nebeneinander auf, so bedecken sie eine Fläche von rund 229 800 Quadratmeter. Nebeneinander gestellt ergeben sie eine Strecke von 34 470 Meter. Nimmt man den Preis eines Fesselballons mit 18 000 M., den eines Lenkluftschiffes mit ungefähr dreiviertel Millionen Mark an, so beträgt der Wert der in den drei Kampfjahren abgeschossenen Flugzeuge, Fesselballons und Luftschiffe 175 830 000 Mark.

Auch auf den Meeren haben unsere Feinde schwere Verluste zu verzeichnen. Insgesamt wurden an Kriegsschiffen rund 930 000 Gewichtstonnen vernichtet und, vornehmlich dank der unermüdlichen Tätigkeit unserer U-Boote, feindliche Handelsschiffe mit einem Rauminhalt von über 10 Millionen Bruttoregistertonnen versenkt.

Mit der soeben erfolgten Versenkung eines großen englischen Kreuzers der Diadem-Klasse und dem vor einigen Tagen im Mittelmeer eingetretenen Verlust des englischen U-Bootes „E 34" beläuft sich, einschließlich des am 14. Juli in die Luft gestogenen englischen Panzers „Vanguard", der gesamte Kriegsschiffsverlust der Entente auf 265 Einheiten mit einer Gesamttonnage von 938 015 To. Davon entfallen auf England 162 Einheiten mit 669 290 To. In dem jetzt abgelaufenen Kriegsjahr hat die deutsche Flotte im Gegensatz zu der der Verbandsmächte kein einziges größeres Kriegsschiff verloren. Dagegen beläuft sich der Verlust der Entente auf nicht weniger als 8 Schlachtschiffe, 2 Panzerkreuzer, 1 geschützten Kreuzer und 8 kleine Kreuzer, im ganzen also 19 Schiffe.

Sein Gepräge hat das dritte Kriegsjahr erhalten durch die Ausnahme des ungehemmten U-Bootkrieges, den dadurch veranlaßten Eintritt Amerikas in den Krieg, durch die russische Revolution und den Anschluß Rumäniens an die Seite unserer Feinde. In der Fortführung des alle Erwartungen und Voraussberechnungen übertreffenden U-Bootkrieges dürfen wir mit Recht eines der zwingendsten Mittel zur Herbeiführung des Friedens erblicken. Amerikas Anschluß an die Entente, den wir nicht unterschätzen, schreckt unsere Feldgrauen nicht. Selbst die Westmächte sehen der amerikanischen Hilfe mit gemischten Gefühlen entgegen, wie ihre außerordentlichen Anstrengungen zur Herbeiführung einer Entscheidung noch in diesem Jahre beweisen. Wenn trotz der Revolution in Rußland noch eine russische Offensive möglich wurde, so beweist deren wuchtige Unterdrückung und die Säuberung Ostgaliziens vom Feinde doch deutlich, wohin die militärische Reise Rußlands geht. Rumäniens Schicksal, das in Bukarest von gewissenlosen Staatsmännern heraufbeschworen worden war, hat sich bereits erfüllt. Das Saloniki-Unternehmen soll eingestellt werden, die italienischen Anstrengungen blieben ergebnislos und für den Westen gilt nach wie vor das stolze Wort: Durch kommen sie nicht. Wir haben unsere Kriegsziele erreicht, die Gegner nicht.

Und noch eine andere Seite soll angeschnitten werden: Die Kriegskosten betrugen bei unseren Feinden bisher 258 Milliarden Mark, während von den Mittelmächten 107 Milliarden Mark aufgewendet wurden.

Alle diese Zahlen reden eine eindringliche Sprache. Und unsere Waffentaten in West und Ost, das Scheitern der englisch-französischen Offensiven bei Arras und an der Aisne und der glorreiche Durchbruch in Ostgalizien, erhöhen diese Eindringlichkeit auf das stärkste. Sie zeigen den Feinden die lächerliche Unmöglichkeit ihrer „Kriegsziele", und sie stählen von neuem den deutschen Willen zum Durchhalten bis zum ehrenvollen Frieden, der Bestand und Entwicklung Deutschlands und seiner Verbündeten gewährleistet.

Rundschau.

Der Reichskanzler Michaelis begibt sich nach den Besuchen in München und Dresden zum Kaiser Carl nach Wien und knüpft zu den dortigen leitenden Staatsmännern, mit denen er in allen schwebenden Fragen in vollem Einvernehmen steht, persönliche Beziehungen an. Bemerkenswert ist eine Stelle des Artikels, mit dem das Organ der bayrischen Regierung, die „Bayrische Staatsztg.", den Reichskanzler in München begrüßte. Sie lautete: Mit dem herzlichen Willkommen in der Haupt- und Residenzstadt des Königs verbindet München, verbindet Bayerns Bevölkerung die aufrichtigsten Wünsche, daß die Fahrt des Reichskanzlers in ihrem Teile einer baldigen glücklichen Beendigung des Krieges förderlich sein und dem Deutschen Reiche und seinen Verbündeten zu Nutz und Frommen gereichen möge.

Die Uniform des Reichskanzlers. Das führende Organ der Zentrumspartei, die „Köln. Volksztg." ist verstimmt, daß der neue Kanzler, der als Hauptmann zu den Offizieren der Armee versetzt wurde mit der Erlaubnis, die Uniform des Leibgrenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm der Dritte zu tragen, diese Uniform bei offiziellen Gelegenheiten anlegt und daß das halbamtliche Telegraphenbüro diesen Umstand besonders hervorhebt. Das genannte Blatt schreibt: „Im Volke hat man einfach kein Verständnis dafür, daß jetzt der Reichskanzler im Reichstage etwa in der Uniform eines preußischen Hauptmanns auftreten und an den bemühtigen Friedensverhandlungen in einer solchen Uniform teilnehmen könnte. Wir können uns auch nicht denken, daß man im Heere ganz allgemein angenehm davon berührt sein könnte, daß Reichskanzler Dr. Michaelis jetzt als jüngster Hauptmann im Range jedem Major, Oberstleutnant und Oberst nachsteht. Wenn Fürst Bismarck und Graf Caprivi in Generalsuniform auftraten, so war das etwas anderes. Aber schon als der Reichsschatzsekretär Dr. von Scholz, welcher als Vizefeldwebel aus dem Militärverhältnis geschieden war, als jüngster Leutnant wieder in das Heer eingereiht wurde, hat das erheblches Befremden und manchen Spott erregt. Im Auslande wird man diese Erscheinung als einen schreienden Beweis der ausschließlichen Herrschaft des preußischen Militarismus empfinden und ausstreuen, den zu vernichten man ausgezogen sein will. Wäre es da nicht richtiger gewesen, wenn man wenigstens jetzt von der Beobachtung der alten höfischen Sitte abgesehen hätte!"

Zu den Mitteilungen des deutschen Reichskanzlers an Berliner Pressevertreter bemerkt das Genfer Journal: Es sei richtig, daß im Laufe der geheimen französischen Kammersitzung ein Dokument verlesen worden sei, das beweise, daß Herrn Briand im Februar d. J., also kurz vor dem Sturze des Zaren, von den Alliierten gewisse Gebiete auf dem linken Rheinufer versprochen worden sind. Manche Deputierte fanden diese Rede sehr schön, manche aber ungenügend. Da sei Herr Ribot auf die Tribüne gestiegen; er habe die Ansprüche des Briandschen Kabinetts auf das Saarbecken fallen lassen und mit um so größerer Energie das Anrecht Frankreichs auf Elsaß-Lothringen darzustellen versucht. Ribot hatte mit seiner Rede großen Erfolg. Die Debatte schloß mit der Annahme einer Tagesordnung, die von Caillaux gegengezeichnet war und von einer großen Zahl von Sozialisten, auch von Renaudel und Sembat, angenommen wurde.

Die Londoner „Times" bemerken: Reichskanzler Dr. Michaelis berief sich auf Augen- und Ohrenzeugen. Wenn diese Behauptung richtig ist, wären diese Zeugen Verräter eines Geheimnisses, das sie in Rücksicht auf ihre Loyalität wahren mußten. Ribot hatte versprochen, alle vertraulichen Dokumente zu veröffentlichen. Sind Michaelis und Graf Czernin zu einem ähnlichen Versprechen über ihre Geheimdokumente bereit? Im übrigen sind die Kriegsziele der Alliierten auch nach der Antwort an Wilson die gleichen geblieben. Sie verlangen eine vollständige Wiederherstellung, uneingeschränkte Wiedergutmachung und wirksame Garantien. Die Alliierten sind entschlossen, diesen Grundsatz Österreich und Deutschland gegenüber ebensowohl in Bezug auf Serbien als auf Belgien, Elsaß-Lothringen, die italienische Irredenta und Polen anzuwenden. Heute wie damals wollte niemand die Vernichtung der deutschen und österreichischen Völker, aber man will auch nicht, daß der deutsche Militarismus bei diesem Konflikt so leicht weglommen soll, daß bald wieder ein neuer Militarismus entstehen müßte. Die italienische Zensur hat die Veröffentlichung der jüngsten Enthüllungen des deutschen Reichskanzlers über die Kriegsziele Frankreichs nicht gestattet. Einige Blätter erschienen mit spaltenlangen leeren Stellen.

Frankreich darf nichts erfahren von dem, was der deutsche Reichskanzler und der österreichisch-ungarische Minister Graf Czernin ausführten. Graf Czernin, so lautet der Pariser Bericht wörtlich, gab österreichischen und ungarischen Journalisten lange Erklärungen über die allgemeine politische Lage. Graf Czernin bestätigte die Übereinstimmung der Gesichtspunkte unter den Mittelmächten. Die Frage der Verantwortung an dem Kriege hat er in dem einen Satze geregelt: Ich will die Frage nicht aufwerfen, wer für den Krieg verantwortlich ist, denn es ist unnütz, von der Vergangenheit zu sprechen. Die Erklärungen des Reichskanzlers Dr. Michaelis werden folgendermaßen zusammengefaßt: In Nachahmung des Grafen Czernin hat Dr. Michaelis zahlreiche deutsche Journalisten empfangen, unter dem Vorwand, auf die Rede Lloyd Georges zu antworten. In Wirklichkeit hat sich Dr. Michaelis darauf beschränkt, seinen Hörern angebliche Enthüllungen über die Geheimsitzung der französischen Kammer am 1. und 2. Juni zu machen.

Neue Kanzler-Äußerungen. Der Reichskanzler empfing vor seiner Abreise von München ein Mitglied der Schriftleitung der „Münchener Neuesten Nachrichten". Das Gespräch berührte die Sicherung unserer wirtschaftlichen Zukunft, diese wichtigste Grundlage des künftigen Friedensschlusses. Die Betonung der Tatsache, daß dem deutschen Volk zweifellos mehr an ungehemmter Entwicklung seiner Kräfte als am rein territorialen Machtzuwachs gelegen sei, leitete über zu dem Streit um die Annexionspolitik und die Formen des Kampfes gegen Bethmann Hollweg. Bei all der Wärme, mit der Dr. Michaelis seinem Vorgänger jüngst im Reichstag gerecht geworden war, bewahrte er sich doch in seinem Urteil über den Kampf, als dessen Opfer Herr v. Bethmann Hollweg schließlich gefallen ist, eine gewisse Zurückhaltung. Er erwartet von einer Zeit, in der wir mehr über den Dingen stehen, die uns heute bewegen, auch die Möglichkeit eines objektiven Urteils über den Streit um das Annexionsproblem und seine Folgen. — Im Verlauf der Unterredung versicherte der Kanzler, daß er dem Gedanken, seine Ansichten gelegentlich vor einer großen Volks- oder Festversammlung darzulegen, nicht abgeneigt sei.

Tüchtige Diplomaten.

Tüchtige Diplomaten stehen hoch in der Wertschätzung. Das haben uns nicht erst die letzten Reichstagssitzungen zu Gehör gebracht, das haben wir schon immer gewußt. Woher sollen sie sich rekrutieren? Da ist beachtens- was in

Auf dem Wernershof.

Erzählung von Sophie Hochstetter.

Die g'hören zamm (zusammen). Und wenn sie in ihrer Jugend vielleicht etwas tun hat, was nit hätt' sein sollen, ich hab ihr's verziehen, und wir wollen wieder mit anander a neues Leben anfanga."

Für einen Pfarrer, der den Frieden predigen soll, gab es da keinen Einwand mehr. Er ging wieder hinauf zu Fräulein Christel:

„Liebe Freundin, Sie müssen tragen, was Gott dem Hause auferlegt hat. Ich weiß es selber, man kann nicht gut nach zwanzig Jahren noch die Gerichte anrufen. Ihr Bruder ist nie entmündigt worden und der königliche Irrenhausdirektor hat ihn für gesund erklärt. Er läßt nicht von der Frau, also können wir nichts machen. Aber, so leid es mir um den armen Jungen ist, wir müssen den Achim heimrufen. Der Vater hat ihm vor Zeugen den Pacht versprochen — und wenn das nicht schnellstens rechtskräftig wird, reißt diese Frau das Regiment an sich. Ich gehe sofort und telegraphiere. Uebermorgen kann er hier sein. Bis dahin fassen Sie sich in Geduld."

Von Altdorf her, wo er bei dem Onkel übernachtet hatte, kam Achim mit dem Pfarrer. Sie wählten einen anderen weiteren Weg als die Straße, denn an der Unglücksstelle wagte sich Achim nicht vorüber, aus Furcht, die Erinnerung möchte ihn niederzwingen, und er brauchte doch seine ganze Fassung. Er war stark verändert. Bleich und eingefallen sah er aus, und eine nervöse Unruhe lag in seinen Bewegungen und in seiner Sprechweise.

Der Pfarrer betrachtete ihn mit heimlicher Sorge. Es war ja eine Barbarei, den jungen Menschen zu zwingen, daß er jetzt schon an dem Orte des gräßlichen Ereignisses blieb. Aber es galt für ihn, sich den angestammten Besitz zu retten; denn die Frau war vielleicht fähig, den Alten zu einem Verkaufe des Hofes zu bewegen.

Sie traten ins Haus, und Achim begrüßte zuerst die Tante. Sie weinte, und er sah mit leeren Augen vor sich hin. Dann suchte er mit dem Pfarrer den Vater auf.

Der Alte war voll Mißtrauen. Seine Frau hatte schon vorgebeugt. Der Achim käme nur, um sich die Herrschaft zu nehmen, sagte sie, da solle er sein auf der Hut sein.

„Du bist schnell wieder komma", sprach der Vater, „ja, du wirst a Veränderung finden, an die du nit dacht hättst."

„Herr Werner," begann darauf der Pfarrer, „Ihr Sohn will nichts sagen. Das widerstrebt ihm. Obwohl er Ihnen erzählen könnte, was er von der Frau weiß. Aber nun, wir wollen nicht eingreifen, wenn sie wieder hier in dem achtbaren Hause sein und ein gesichertes Leben führen darf. Das müssen auch Sie bedenken, Herr Werner. Sie haben Ihrem Sohne versprochen, daß er im Oktober den Hof erhalten soll. Gut, lösen Sie jetzt dieses Versprechen ein."

Der alte Werner hatte erstaunt, dann schlau lächelnd zugehört. „Aha, so pfeift der Wind. Wahrhaftig, mei Lebtag hätt' i ni denkt, daß der Herr Pfarrer so a guter G'schäftsmann is. Da hat sich mei Herr Sohn an guten Anwalt rausg'sucht. Hat vielleicht der Herr Pfarrer noch a Nichten?"

Da schlug Achim mit der Faust auf den Tisch. „Vater, solche Reden hätt' ich in meinem Elternhaus nicht erwartet."

„Ja, ja, ich kann die Wort' nit so fein setzen wie die Junga und die G'studierten. Ich sag' ehrlich, was ich denk. Und zu Ihna, Herr Pfarrer, hab' ich a Vertrauen nimmermehr."

Der Pfarrer seufzte hörbar. „Ja, das war eine böse Sache. Beruhigen Sie sich, ich habe keine Nichte mehr. Gott verzeih Ihnen die häßlichen Gedanken. Es handelt sich jetzt um Ihren Sohn. Er will nichts weiter, als daß Sie ihm den Hof in Pacht geben."

„So? I derf also mit meiner Frau no da bleiben? Sehr freundlich vom Herrn Sohn. Die Frau von 38 Jahr soll Altsitzerin wern? Naa, da täuscht ihr euch. Also: ich hab' mei'm Sohn 'n Hof versprochen, weil Ihr mir g'sagt habt, i bin a armer Wittmann. Das war a Lüg'. Ich hab' den Achim 'n Hof versprochen, weil er im Oktober a junge Frau bringa hat wollen. Da hat der Herrgot selber Einspruch erhoben. Mei Versprechen is also null und nichtig. Mein Sohn is jung, und er kann a Stell' annehma, wenn's ihm derham nimmer paßt. Und so lang regier i mein Hof noch selber."

Bei diesem von Frau Adelheid eingegebenen Beschluß blieb der Alte. Und Achim hatte weder die Kraft noch den Willen, jetzt den Kampf aufzunehmen. Später fragte er in schonender Weise, ob die Tante nicht lieber fort wolle, in ein Diakonissenhaus etwa, wo sie freundliche Menschen um sich hätte und eine gute Pflege.

Sie aber erklärte weinend, sie brächte es nicht übers Herz, den Bruder ganz zu verlassen, und es wäre ja Fräulein Bachmann um sie, mit der hätte sie schon gesprochen.

Herr Kröger schrieb Briefe nach einer Stelle für Achim.

Und nun rüstete er sich zum zweiten Male, sein Vaterhaus zu verlassen, um dauernd in die Fremde zu gehen. Mit dem Vater und der Frau redete er kein einziges Wort mehr.

Verwalter Kröger hatte Achim eine Stelle verschafft. Sie war auf einem Hof in Württemberg, wo man gern einen Sohn aus besserem Hause nahm, weil man nur einen Herrn suchte, dem man Familienanschluß geben wollte, und der zeitweilig den Pächter vertreten mußte, wenn dieser in Geschäften auswärts war. An einem Oktoberabend stieg Achim an der Station aus, bei der das Gut lag. Er war von Stuttgart her mit der Bahn gekommen und hatte eine Reisegesellschaft gehabt, die viel die schöne Gegend bewunderte.

Ein kahler Berakegel war aufgetaucht und im Wagenabteil erhob sich ein freudiges Gemurmel: „des isch der Hoheschtaufe".

Ein junges Mädchen erzählte dann mit vieler Lebhaftigkeit, daß sie alle „Sylvesächter" mit einer Gesellschaft auf den Berg ginge, und die Leute wüßten gar nicht, wie schön es im Winter da droben sei.

Hätte man doch nun einen Knecht geschickt, der seinen Koffer holte. Achim trat zu dem Stationsvorsteher und fragte nach dem Weg nach dem Gute.

„Ha, alleweil grad aus müsse Se laufe, sehe Se de Turm da drobe? Da ischts. E bissele steil, aber z'laufe geht's besser als z'fahre."

„Danke schön," sagte Achim.

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170804016/fragment/page=0002

den folgenden Zeilen klar und deutlich ausgesprochen wird. Unsere Hoffnungen für die Zukunft müssen sich vornehmlich auf zwei Schichten einstellen, auf das Militär und den Kaufmann. In diesem Kriege, den Deutschland zu Lande in drei Erdteilen und zu Wasser überall durchzufechten hat, ist ein Überschuß geistig bedeutender Männer aufgetaucht, die nach dem Kriege unmöglich alle in ihrem gegenwärtigen Berufe, in Heer und Flotte bleiben können. Von dieser geistigen Auslese die Auslese im diplomatischen Dienste verwandt — es würde dem Reiche schwerlich zum Nachteil ausschlagen. Und daß der deutsche Kaufmann, der sich auf seine Weltpolitik vor dem Kriege fürwahr nicht schlecht verstand — zu gut, als daß es noch länger geduldet werden könnte, meinte John Baralong! — daß auch der Kaufmann in der diplomatischen Vertretung des Reiches seinen Mann stellen würde, ist wohl nicht zweifelhaft. Hüten müßte man sich nur vor dem Irrtum, im politisch international gerichteten Geldmenschen den eigensten Geist deutschen Wirtschaftslebens zu suchen.

Das Hindenburg-Problem.

Das dritte Kriegsjahr war für das Deutsche Reich ein Jahr der Sammlung und der Selbstbesinnung. Allzu hochzielende Hoffnungen wurden auf das normale Maß herabgeschraubt. Ein Pessimismus, der sich gerade Ende des zweiten Kriegsjahres unter den Eindrücken der militärischen Ereignisse in Ost und West breit zu machen begann, wurde in sachliche Nüchternheit verkehrt. Alles, was geschah, können wir in die kurze Formel einpressen: Lösung des Hindenburg-Problems. Dieses Problem war eines der schwersten, das wohl je einem Manne zu lösen aufgegeben wurde.

Die militärische Lage war zu Beginn des dritten Kriegsjahres nicht etwa eine derartige, daß wir einem Niederbruch entgegen sahen, aber doch können wir heute nicht verhehlen, daß sich die Dinge auf den Kriegsschauplätzen nicht sehr günstig darstellten. Die Macht der Idee war bei uns noch nicht so stark, daß sie auf allen Gebieten die Stütze zum Durchhalten hätte sein können. Marschall Hindenburg hat uns dann mit der vollen Wucht seiner Persönlichkeit jene Stütze gebracht, jenen Glauben an den Sieg, der uns allein ermöglichen wird, diesen Verteidigungs-Krieg zu einem guten Ende zu führen. Seitdem der große Führer das Kommando aller im Felde stehenden deutschen Heere übernahm, so sagt Hauptmann Erich v. Salzmann in der „Voss. Ztg.", ging es wie eine Welle der Beruhigung durch alle deutschen Gaue. Das Vertrauen stärkte sich von Tag zu Tag, bis es sich zu dem felsenfesten Glauben auswuchs, unser Volk in Waffen kann, solange es im Felde steht, nie niedergerungen werden. Die Armee wurde wieder zum rocher de bronce, wie zu Friedrichs des Großen Zeiten. Sie wird den Staat retten, und da die Armee und das Volk ein und dasselbe sind, so hat sich schließlich das Volk selbst gerettet. Es war eine Riesenaufgabe, die unendlich zahlreichen notwendigen Entschlüsse zu rechtzeitig zu fassen und so schnell in die Tat umzusetzen, wie es durch Hindenburg und die um ihn geschah.

Seit dem August 1916 hat sich das Deutsche Reich in einer ganz ungeheuerlichen Weise konsolidiert. Eine Nutzbarmachung aller menschlichen und materiellen Hilfsmittel ist eingetreten, wie sie die Welt, seitdem Geschichte geschrieben wird, wohl noch niemals für möglich gehalten, in jedem Falle noch niemals gesehen hat. In diesem Sinne umfaßt das Hindenburg-Programm den Ausbau des Heeres in Zahl und Material, in besonderem die Ausstattung der Fronten mit den mechanischen Hilfsmitteln, die uns unsere Feinde dank der ihnen offenstehenden gesamten übrigen Welt bisher in so überwältigender Masse entgegenzustellen vermochten. Im Innern feierte die Durchführung des sozialen Gedankens, aufgebaut auf der Idee der Verteidigung des Allerheiligsten, unserer eigenen Altäre und unserer Scholle, einen vollen Triumph, indem die allgemeine vaterländische Hilfsdienstpflicht eingeführt wurde. Seit Jahrhunderten stirbt auf Schlachtfeldern, wo Deutsche kämpfen, der Edelmann neben dem Bauernsohn, der Handwerker neben dem hoch Gebildeten. Nie ward aber die Lösung dieses Problems tiefer ins innere Bewußtsein des Volkes eingeprägt als durch den Aufruf zum Dienst für das Vaterland, der eine begeistertes Echo weckte.

Hand in Hand mit diesen Maßnahmen ging eine Vereinheitlichung aller Einrichtungen, die überhaupt dem Krieg in irgendeiner Form zu dienen vermögen. Das betraf nicht nur die Einteilung des Heeres, das Eisenbahnwesen, die Verpflegung, es umfaßte alles und jedes und erfaßte jedes Erzeugnis der deutschen Scholle in einer Form, die einem kategorischen Imperativ, „Nur dem Vaterlande" glich.

Ein Aufruf König Ludwigs von Bayern.

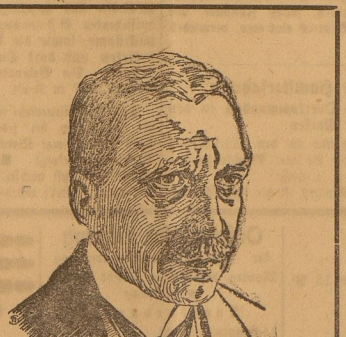
zum vierten Jahrestage des Weltkrieges gedenkt rühmend der Heldenhaftigkeit der bayerischen Truppen, die in treuer Blutgemeinschaft mit allen deutschen Stämmen im engen Verein mit Deutschlands Verbündeten Unvergleichliches geleistet und mit Gottes Hilfe ungeheurer Übermacht der Feinde getrotzt und unser schönes Heimatland vor den Verheerungen des Krieges bewahrt haben. In treuer Opfer- und Arbeitsgemeinschaft steht die Heimat zur Front. Stadt und Land wetteifern in Pflichttreue und Opfermut, in ernster, schwerer Arbeit, und in starker, zäher Ausdauer. Hart und drückend ist oft die Not am häuslichen Herd. Aber alle nehmen die Einschränkungen und Entbehrungen willig auf sich. Was früher starke Manneskraft an Pflug und Erntewagen geleistet, vollbringen Mütter, Kinder und Greise. Und der Himmel ist mit ihnen.

Ich empfinde es als ein Herzensbedürfnis, so schließt der Monarch, meinen lieben Bayern für all die Kriegsarbeit der Heimat heißen Dank, aufrichtige Anerkennung und stolze Bewunderung auszusprechen. In innigster Dankbarkeit beugen wir alle uns vor den Müttern, die ihre Stütze und Hoffnung dem Vaterlande geweiht und die Ernährer ihrer Kinder für immer hingegeben haben. Die Opfer sind nicht vergebens gebracht. Drei Jahre hat Bayerns Volk nun schon gekämpft, geblutet, gestritten und gelitten. Aber ungebrochen ist unsere Zuversicht, unzerstörbar unser Gottvertrauen und der Glaube an die Zukunft des Vaterlandes. In bewährter deutscher Treue steht Bayern zu Kaiser und Reich. Ungebrochen, unbezwingbar beschützen meine Bayern ihr liebes Vaterland, bis der für Kind und Kindes Kind heiß ersehnte glückliche Friede erkämpft ist. Ihn gebe Gott!

Oesterreich-Ungarn als Friedensvermittler.

In höchst ungewohnter Form, so meldet die „Köln Ztg." aus Wien, haben der Reichskanzler und Graf Czernin zur Öffentlichkeit gesprochen. Beide luden die Vertreter heimischer Blätter zu sich und teilten ihnen mit, was sie der Welt zu sagen hätten. Besonders für Österreich-Ungarn bedeutet dieser Schritt einen Bruch mit allen bisherigen Gepflogenheiten. Die Ansprache des Grafen Czernin verstärkt den Eindruck, daß er ein zielbewußter und klardenkender Staatsmann ist, der im Gefühl der guten Sache, die er vertritt, und der starken Stellung, die sich die Mittelmächte gegen eine Welt von Feinden erkämpft haben, ohne Scheu vor Mißverständnis oder böswilligen Mißdeutungen seine Gedanken über den Frieden entwickeln und die Erörterung über diesen trotz des Widerstandes der Feinde in Fluß bringen will.

Bemerkenswert ist in letzterer Hinsicht die in halbamtlichen Preßäußerungen vertretene Auffassung, daß der unterschiedenden Behandlung Deutschlands und Österreich-Ungarns durch die Redner der englischen Regierung die Absicht zugrunde liegt, die Friedenserörterung durch die Vermittelung Österreich-Ungarns einzuleiten. Der Berliner Vertreter des halbamtlichen Wiener Fremdenblatts läßt sich aus Anlaß einer dagegen gerichteten Polemik an maßgebender Stelle bestätigen, daß Berlin mit dem Wege über Österreich-Ungarn zu Deutschland nicht nur zufrieden, sondern darüber erfreut wäre.



Friedrich Wilhelm v. Loebell,
Minister des Innern.

Rücktritt des preußischen Innenministers v. Loebell. Eine halbamtliche Mitteilung besagt gegenüber verschiedenen Pressemeldungen, daß der Minister des Innern sich entschlossen habe, im Amte zu bleiben, sind wir in der Lage, festzustellen, daß Herr von Loebell am 11. Juli sein Abschiedsgesuch eingereicht und dasselbe nicht zurückgenommen hat. Aus dieser Meldung geht nach Ansicht der „Voss. Ztg." nicht hervor, ob und in welchem Sinne eine Entscheidung gefallen ist. Der „Tag" bemerkt: Herr v. Loebell hat sein Abschiedsgesuch eingereicht, weil er nicht an eine glückliche Entwicklung unserer Politik unter dem fünften Kanzler glaubte. Nachdem der Kaiser inzwischen das gleiche Wahlrecht für Preußen verkündet hat, dürfte der Minister sich auf den Standpunkt der kaiserlichen Willensäußerung gestellt haben. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg ist inzwischen zurückgetreten. Wenn Herr v. Loebell sein Abschiedsgesuch nicht zurückgezogen hat, so heißt das, daß er die Entscheidung über sein Scheiden oder Bleiben in die Hände des Königs gelegt wissen will.

Vermischte Nachrichten.

Der Artillerie, die in diesem Kriege so gewaltiges geleistet und die höchsten Aufgaben gelöst hat, erwies der Kaiser eine besondere Ehrung, indem er seinen zweiten Sohn, den Prinzen Eitel Friedrich, zum Chef des ersten pommerschen Feldartillerie-Regiments ernannte. Die hohe Bedeutung der Artillerie, die sich vor dem Kriege bisweilen gegenüber der Kavallerie und Infanterie zurückgesetzt fühlte, hatte der Oberste Kriegsherr in den markanten Worten zusammen: Ich gebe der gesamten Artillerie den Ausdruck meines kaiserlichen Dankes zu erkennen, für die mustergültige Art und Weise, in der sie während dieses Krieges in enger Waffenbrüderschaft mit der Infanterie dieser die siegreiche Abwehr aller feindlichen Massenangriffe ermöglicht, ihr oft, wie letztin, den Weg zum Siege geöffnet und durch frisches, opferfreudiges Vorwärtsgehen den nötigen Rückhalt zur Ausnutzung des Erfolges gegeben hat.

Die letzte Kriegsperiode. Die Resolution des Deutschen Reichstags eröffnet nach Meldungen über Zürich in Londoner politischen Kreisen Aussichten auf eine Regelung durch Verhandlungen, trotzdem sie keine Anspielung auf einen Schadenersatz enthält. Die Schaffung eines Ministeriums für den Wiederaufbau nach dem Kriege deutet darauf hin, daß man die letzte Periode des Krieges als gekommen ansieht. Die Beurteilung der Kanzlerrede ist geteilt. Der eine Teil sieht in ihr ein Zeichen erhöhter deutscher Halsstarrigkeit, der andere erklärt, die Rede eröffne die Tür zu Friedensverhandlungen.

Ein jüdisches Regiment in England. Das englische Kriegsamt teilt mit, daß demnächst ein jüdisches Infanterie-Regiment gebildet wird. Die Offiziere müssen jiddisch oder russisch sprechen. Die Regimentsfahne soll das Wappen des Königs David zeigen.

Kerenski Oberbefehlshaber? Es will garnicht mehr gehen, die bisherigen militärischen Oberbefehlshaber vermögen so wenig auszurichten, daß der mit diktatorischer Vollmacht ausgestattete Ministerpräsident und Kriegsminister Kerenski das Oberkommando über sämtliche Truppen übernommen haben soll. Die Westmächte sollen 8 Milliarden Francs neuer Kriegsvorschüsse hergeben. Die Verluste in Galizien waren ungeheuer schwer. Die Offizierkorps einzelner Regimenter verloren bis zu 70 Prozent ihres Bestandes, das Moskauer Garderegiment an einem Tage 28 seiner 40 Offiziere. Mehrere Regimenter weigerten sich neuerdings zu kämpfen. Worauf da Lloyd George seine Behauptung gründet, Rußland wird sich erholen und so furchtbar wie je werden, ist unter diesen Umständen ebenso das Geheimnis des englischen Premiers wie die andere Behauptung, wonach die Stimmung Frankreichs entschlossener als je sei.

Die Sehnsucht nach dem Zaren. Dänische Blätter geben eine Unterredung des Petersburger Mitarbeiters der „Daily News" mit einem Mitgliede der fürstlichen Familie Lwow wieder, aus der hervorgeht, daß der Stern Kerenskis bei der bäuerlichen Bevölkerung bereits stark im Sinken ist. Die Sehnsucht nach dem Zaren greift gewaltig um sich.

Brand eines Hotels. In dem Seebad Londbeach bei New-York ist das Hotel Nassau, ein gewaltiger Bau, durch Feuer vernichtet worden. Das Hotel war, als der Brand ausbrach, von etwa 900 Gästen besetzt. Bei dem Rettungswerk spielten sich furchtbare Szenen ab.

Der höchste Turm der Welt. Wie der Berichterstatter der „Expreß-Korrespondenz" erfährt, will die amerikanische Regierung auf Long Island eine Funkenstation nach dem System des dänischen Erfinders Waldemar Poulson errichten, die mit dem höchsten Turm der Welt ausgestattet werden soll. Die Station wird mit der gleichen Station in Buenos Aires, für die die argentinische Regierung bereits die Mittel bewilligt hat, in Verbindung stehen. Der Turm bei der Station wird 307 Meter hoch sein. Der Eiffelturm in Paris ist 300 Meter hoch.

Die hamsternden Fremden in Bayern. In einem Berliner Blatte fand sich eine Notiz „Die Fremden in Bayern", worin es hieß: „Schon wieder kommt aus Bayern ein Zeichen dafür, daß sich in diesem Jahre das Verhältnis zwischen den Einheimischen, namentlich auch den Behörden, und den Sommergästen nicht immer erfreulich gestaltet. Jetzt berichtet uns ein Telegramm unseres Münchener Korrespondenten über schärfste Maßregeln, die gegen Hamsterei der Fremden in Aussicht genommen sind. Die Meldung lautet: Von allen Seiten kommen Klagen über das Aufkaufen und Wegsenden von allen nur denkbaren Lebensmitteln durch die Fremden in bayerischen Kurorten und Sommerfrischen. Es wird daraufhin von der Regierung ein verschärfter Erlaß vorbereitet zur Durchführung der Ausweisung und strengster Bestrafung der Betroffenen ohne Ansehen der Person." Ganz abgesehen davon, so bemerken dazu die „Münch. N. N.", daß das Wort „Ausweisung" die Tatsache nicht richtig bezeichnet, sollte in dieser Meldung nicht vergessen sein, daß ein Teil der Fremden die Gastfreundschaft durch unerhört skrupellosen Aufkauf von Lebensmitteln mißbraucht hat. Das ist ein schlechter Dank für all die Bemühungen, die der Aufrechterhaltung des Fremdenverkehrs gegolten haben.

Wucherpreise in der Pfalz. Zu dem reichen Obst-, Gemüse- und Beerensegen kommt jetzt noch in der Pfalz ein Reichtum an Gelbrüben wie noch selten vorher. Trotzdem werden erstaunlich hohe Preise dafür bezahlt, z. B. für den Zentner 20 M., der in Friedenszeiten 80 Pf. bis 1 M. kostete; sehr oft werden auch für einen Morgen Gelbrüben 2000 bis 2500 M. bezahlt, Wucherpreise, denen die Behörden, wie es scheint, machtlos gegenüberstehen. — In Pirmasens wird nach Blättermeldungen das Pfund Kartoffeln um 30 Pf. verkauft, trotzdem Höchstpreise für Frühkartoffeln mit 11 und 12 Pf. im Kleinverkauf bestehen.

Ein Jugendamt in Berlin. Der Berliner Magistrat hat beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung die Errichtung eines Jugendamtes vorzuschlagen und dafür vorläufig 120 000 Mark zu bewilligen. In erster Linie sollen Einrichtungen zur körperlichen Erüchtigung der Jugend geschaffen werden. Ferner soll ein Mittelpunkt für alle Bestrebungen der auf dem Gebiet der Jugendfürsorge tätigen Vereine ins Leben gerufen werden. Das Jugendamt wird weiter für den Ausbau der Ernährung und Erholungsheime der Ferienkolonien und der Schülerwanderungen eintreten.

Höhere Brotpreise für Kurgäste. Wie aus Berchtesgaden mitgeteilt wird, wurde dort der Brotpreis für die Fremden auf 40 Pfennig für das Pfund erhöht. Für nicht besonders abgestempelte Reisebrotmarken wird Brot nur zu diesem nahezu verdoppelten Preis abgegeben. Der Geldüberschuß muß von den Bäckern an das Bezirksamt abgeliefert werden. In Zuschriften wird betont, daß es doch unter den Berchtesgadener Kurgästen auch eine Zahl von Leuten gebe, die einen gesundheitlich notwendigen Erholungsaufenthalt bei beschränkten Mitteln bestreiten müssen und die deshalb eine derartige Brotpreiserhöhung sehr hart empfinden würden. Die zuständige Stelle äußert sich dazu: Bei der Knappheit an Mehl der vorjährigen Ernte kann den Bezirken mit starkem Fremdenverkehr zur Deckung des durch den Fremdenbesuch stark vermehrten Mehlbedarfs nur ein Mehlstreckungsmittel, nämlich das ungemein teure Dotschenmehl zugewiesen werden. Das Bezirksamt Berchtesgaden hat sich entschlossen, die dadurch bewirkte Verteuerung des Brotes, die ausschließlich durch den Fremdenverkehr veranlaßt ist, auch nur auf die Fremden zu überbürden durch die Anordnung, daß nur bei Abgabe von Reichsreisebrotmarken ein höherer Brotpreis zu bezahlen ist.

Kriegsdichtung.

Späte Zeit.

O hadre nicht mit deinem Leben! —
Ist's nicht genug, daß dir das Einst
So reich — so überreich gegeben
Ein Glück, das du nun heiß beweinst?
Schau, Frühling kann's nicht immer bleiben,
Es kommt die stille, späte Zeit,
Wo dunkle, schwere Wolken treiben . . .
Dann zum Entfagen sei bereit.

Spinn' dich in deiner Seele Frieden
Dann klaglos ein — blick froh zurück,
Weil doch ein Abglanz dir geblieben
Von deinem einst'gen jungen Glück
Sonn' dich in den entschwundnen Tagen,
Dann bleibt die Seele ewig jung,
Zu fernen Küsten laß dich tragen
Auf Flügeln der Erinnerung.

Hedda von Schmid.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170804016/fragment/page=0003

über die jeweilige Förderung der Zechen und Gruben zu. An Hand dieser Aufgaben wird dann der Reichskommissar in Verbindung mit dem Kriegsamt durch Abstriche an den Bedarfsanmeldungen der Verbrauchergruppen die Anmeldungen mit der tatsächlichen Förderung in Einklang bringen.

Innerhalb dieses Rahmens, in dem die Deckung des Bedarfs durch den Reichskohlenkommissar zugelassen werden kann, haben die Kohlenwerke und die Handelsorganisationen die Belieferung vorzunehmen. Der freie Handel wird Gelegenheit haben zu zeigen, was er vermag.

Es ist selbstverständlich, daß alle Verbraucher ihren Bedarf nach Möglichkeit einschränken müssen, jedoch soll bei der Zuweisung in erster Linie die Hausbrandkohle berücksichtigt werden. Eisenbahn und Schiffahrt werden die Mengen, die sie zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe unbedingt nötig haben, erhalten müssen. Ebenso hat die Rüstungsindustrie bestimmte Mengen Feuerungsmaterial nötig. Aber bei der nicht oder nur minder kriegswichtigen Industrie werden gegenüber dem Vorjahre sehr erhebliche Kohlenmengen gespart werden können. Es sind umfangreiche Vorarbeiten für die Zusammenlegung und Stillegung derartiger Betriebe im Gange und der bisherige Bestand der Arbeiten läßt erkennen, daß hier mit großem Erfolge vorgegangen werden kann. Daneben sind eingehende Vorkehrungen getroffen, um die Schwierigkeiten der Kohlenbeförderung auf dem Bahn- und Wasserwege zu überwinden.

Es sei noch erwähnt, daß auch Grudekoks mit unter die Bekanntmachung vom 19. Juli 1917 fällt.

An die gewerblichen Verbraucher von mehr als 10 Tonnen Kohle monatlich muß unter Hinweis auf die Verordnung vom 17. 6. 17. die dringende Mahnung gerichtet werden, im eigensten Interesse der vorgeschriebenen Meldepflicht nachzukommen. Befolgen sie die Vorschrift nicht, so machen sie sich nicht nur strafbar, sondern es wird ihnen auch die Kohlenzufuhr gesperrt.

Mit allen Kräften und aller Energie und unter Ausnutzung der vielen Erfahrungen, die man bisher bei der Regelung, der Verteilung und des Verbrauchs sonstiger Gegenstände des täglichen Bedarfs gemacht hat, wird danach an der Kohlenversorgung gearbeitet. Da die Förderung der Kohle durch Zuführung neuer Arbeitskräfte aufs äußerste gesteigert wird, da ferner die neue Regelung den Handel im weitesten Umfange heranzieht und ihm womöglich noch ein größeres Tätigkeitsgebiet, aber auch größere Verantwortung überträgt, als in normalen Zeiten, und da endlich die Bevölkerung eingesehen hat, daß mit der Kohle aufs sparsamste umgegangen werden muß, wird es hoffentlich gelingen, einen ernstlichen Kohlenmangel zu verhindern, sodaß Zustände, wie sie Ende vorigen Winters eintraten, vermieden werden.

Gegen die Hamsterfahrten.

Ein Aufruf des Oberkommandos in den Marken

Das Oberkommando in den Marken ließ einen Aufruf an die Berliner Bevölkerung ergehen, in dem es u. a. heißt:

In den letzten Wochen ist die städtische Bevölkerung in steigendem Maße dazu übergegangen auf dem Lande Lebensmittel unmittbar vom Erzeuger zu erwerben. Dies steht mit den Ausfuhrverboten in Widerspruch. Auch ist es unzulässig, daß einzelne dadurch Vorteile zu erlangen versuchen. Aber es geschieht sogar, daß stehende Feld- und Gartenfrüchte vor ihrer Reife entwendet werden. Felddiebstahl und Beschädigung von Feldfrüchten ist im Kriege ein Verbrechen. Hier ist strengstes Eingreifen erforderlich. Wo es nötig ist, wird militärische Hilfe aufgeboten werden.

In Ergänzung zu diesem Aufruf erläßt das Oberkommando noch eine Bekanntmachung, nach der der Erzeuger Lebensmittel, die der öffentlichen Bewirtschaftung unterliegen (Kartoffeln, Fleisch u. s. w.) nur dann an nicht ortsangehörige Personen abgeben darf, wenn sie ihm eine schriftliche, auf ihren Namen lautende Zulassungsbescheinigung des für den Erzeugungsort zuständigen Landrats vorweisen. Ohne diesen Schein erworbene Lebensmittel unterliegen der Beschlagnahme.

Die Polizeibeamten, Gendarmen und Polizeihilfskräfte sind berechtigt, zur Durchführung vorstehender Bestimmungen Bahnsteige, Gepäckräume, sowie die Abteile der Züge zu betreten und dort Durchsuchungen vorzunehmen. Die Bekanntmachung tritt am 4. August 1917 in Kraft.

Daß der Reiseverkehr immer stärker geworden ist, kann man bei jedem Zuge beobachten. Auch auf unserer Kleinbahn ist eine enorme Steigerung erfolgt. Auf unsere Bitte sind uns freundlichst nachstehende Unterlagen zur Verfügung gestellt worden. In diesen Zahlen sind die Militärpersonen auf Fahrscheinen nicht enthalten.

Es wurden auf der Kleinbahn Bergwitz-Kemberg befördert vom:

1. April	1914	bis	31. Juli	1914	=	18 321	Pers.
1. „	1915	„	31. „	1915	=	15 178	„
1. „	1916	„	31. „	1916	=	20 475	„
1. „	1917	„	31. „	1917	=	36 883	„

Das sind in diesem Jahre mehr als in der Zeit vor dem Krieg 18 562 Personen.

Voraussichtliches Wetter am 2 August.
Wolkig, mäßig warm, zeitweise Regen, vereinzelte Gewitter.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 5. August (10. nach Trinitatis)
Kollekte für den Verband zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands.

1. Kemberg.

Vorm. 1/2 9 Uhr: Beichte. Archid. Schulze.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Archid. Schulze.
Hierauf Feier des hl. Abendmahls.
Vorm. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst. Archid. Schulze.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Schulze-Bergwitz.

2 Gommlo.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Lesegottesdienst.

Gottesdienst für Taubstumme.
Sonntag, den 5. August, nachmittags 2 Uhr im Kaiser Friedrich-Siechenhause in Wittenberg Pfarrer Steineck Jüdenberg.

Städtisches Museum. Sonntag geöffnet von 10—12 Uhr

Morgen Sonnabend

Kartoffelverkauf.

Belieferung der für nächste Woche gültigen Abschnitte. 1 Pfund 13 Pf. Ausgabe neuer Karten von 8 Uhr an im Rathause.
Kemberg, den 3 August 1917.
Der Magistrat.

Kriegsküche.

Bezugsscheine sind jeden Montag, vormittags 8 bis 10 Uhr im Rathause abzuholen.
Kemberg, den 3 August 1917.
Der Magistrat.

Dienstag, den 7. August, nachmittags 3 Uhr
sollen im Stadtforst Oppin
76 Kabeln Waldstreu
zum Selbstharken meistbietend verpachtet werden. Sammelplatz im Forsthaus.
Kemberg, den 2. August 1917.
Der Magistrat.

Holz=Auktion.

Donnerstag, den 9. August d. Js., nachmittags 4 Uhr, sollen im Ratskeller zu Schmiedeberg aus der Stadtforst, Distrikte 10, 18, 26, 32—34:
ca. 6 Klft. Kiefern=Scheite und Knüppel und 2 Reisklaftern,
Distrikte 23 und 33 (Schläge)
ca. 200 rm Buchen= und Birken=Reis,
I. und II. Klasse,
Distrikte 13, 14, 26, 30 und 34
ca. 350 rm Kiefern= und 12 rm Erlen=Reiserknüppel und 550 rm Kiefern=Reis II. Klasse (Langhaufen)
öffentlich versteigert werden. Bedingungen im Termin. Auskunft beim Förster hier.
Schmiedeberg, den 28. Juli 1917.
Der Magistrat.
J. V.: Hage, Beigeordneter.

Der „Buch-Roman" veröffentlicht soeben wieder in Wochenheften für 10 Pfennig einen vorzüglichen neuen Roman
„Wenn die Treu' verdirbt.."
von Fritz Gantzer.
Jeder Leser erhält zum Einbinden der 10-Pfg.-Hefte eine hübsche wertvolle goldgeprägte Einbanddecke kostenlos. (Das Einbinden kostet wenige Pfennige.) Bestellungen nehmen die Austräger an. Probehefte sind für Jedermann in unserer Geschäftsstelle kostenlos erhältlich.

Oeffentliche Sitzung
der Stadtverordnetenversammlung
Montag, den 6. Aug., abends 1/2 8 Uhr im Rathause.
Tagesordnung:
1. Kenntnisnahmen.
2. Vorlage wegen Reparaturen an städtischen Gebäuden.
3. Vorlage wegen Pflegegelderhöhung.
4. Besprechung über die Kriegsküche.
A. Huhn.

Kaufe jeden Posten lebende
Frösche.
Zessel — Weinbergstr. 7.

Jungen, wachsamen
Hofhund
hat zu verkaufen
Kirschmann, Weinberge.

Knielingsamen
empfiehlt A. Huhn

Weck-Einkoch-apparate
sind eingetroffen und empfiehlt zu Originalpreisen Friedr. Heym.

Salmiakgeist
wieder eingetroffen.
Wilhelm Becker.

Rotwein
Weißwein
Tarragona
Obstwein mit Rum
Wermut=Fruchttrunk
empfiehlt A. Huhn.

Prozeßsachen
Testamente, Verträge, Steuersachen, Militärgesuche, Gnadengesuche.
R. Lehmann
Landgerichtsreferendar a. D.
Jeden Freitag
Naumann's Restaurant.

Bettnässen, Befreiung gar. sofort Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst u. diskret. Sanitas, Fürth i. B. Flößauerstr. 23.

Naumann-Fahrräder
sowie andere Marken in empfehlende Erinnerung.
Paul Elstermann, Leipzigerstraße 61.
Die Räder werden auf Wunsch mit gebrauchtem Friedensgummi sowie beschlagnahmefreier Bereifung montiert.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16. 18 Kartenblätter mit 20 Haupt- und 15 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeheftet . . . . 1 Mark 50 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. In Leinen gebunden . . . . . 2 Mark 50 Pfennig

Fremdwort und Verdeutschung. Ein Wörterbuch für den täglichen Gebrauch, hrsg. von Prof. Dr. Albert Tesch. In Leinen geb. 2 Mark

Technischer Modellatlas. 15 zerlegbare Modelle aus den wichtigsten Gebieten der Maschinen- und Verkehrstechnik mit gemeinverständlichen Erläuterungen herausgegeben von Ingenieur Hans Blücher. Neue, wohlfeile Ausgabe. In Pappband . . . . 9 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Annähernd 100000 Artikel und Verweisungen auf 1600 Seiten Text mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationstafeln (davon [illegible] Farbendrucktafeln), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 [illegible] und 30 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden [illegible]

Obige Bücher sind zu beziehen durch die Geschäftsstelle des
„General=Anzeigers"
in Kemberg.

„Koszinsko"-Sensen
unübertroffenes Fabrikat, Sensenhämmer, Sensenamboße, Wetzsteine
empfiehlt Friedr. Heym

Heute früh 8 1/2 Uhr verschied plötzlich nach kurzem schweren Leiden mein lieber herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Arbeiter

August Karius

im Alter von 51 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Ww. Auguste Karius und Kinder

Rotta, den 3. August 1917.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr statt.

Die Stadtsparkasse Kemberg
ist geöffnet jeden Werktag vormittags und verzinst Einlagen mit 3 3/10 v. H. — Strengste Geheimhaltung.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170804016/fragment/page=0004